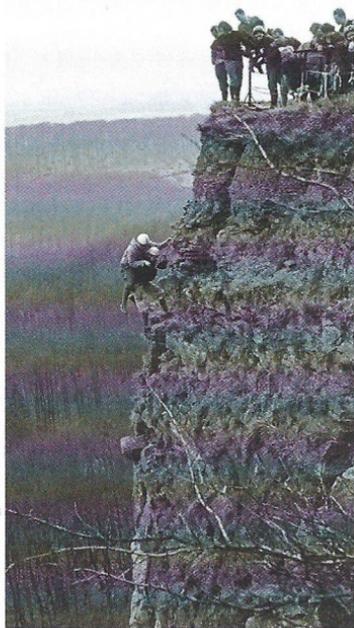


Der Kampf um die Felsheimat Hohenstein

Im Frühjahr 1968 kam ein ganz neues Thema auf den Tisch. Da lud der neue Landesjugendleiter Herbert Westphal zu einer Krisensitzung. Der hannoversche Regierungspräsident wollte das Klettern am Hohenstein wegen Naturschutz verbieten. Das war zuerst ein Schock. Der zeigte aber zugleich, wie tief uns allen als Erbe von Preußen, Kaiserzeit und Nazizeit die Autoritätshörigkeit im Unterbewusstsein steckte. Da hatten Herbert, der von Beruf Rechtspfleger war, und der nebenbei auch kommunalpolitisch engagierte Gewerbelehrer Klaus Brandes erst mal die Aufgabe, uns überhaupt zur Gegenwehr zu ermutigen. Der rasch zusammengetrommelte Haufen Leute, darunter Expeditionsbergsteiger, Alpinextreme, Rechtsanwälte, Lehrer, Handwerker und Ingenieure, verband sich zum Aktionsausschuss Hohenstein. Wir versuchten, mögliche Gegner und Verbündete zu sichten, über die Vorwürfe gegen das Klettern und ihre Stichhaltigkeit und Schwächen Informationen zusammenzutragen und den persönlichen, pädagogischen und sozialen Wert des Kletterns angemessen darzustellen. Damit organisierten wir also in gemeinsamer tiefer Entrüstung das, was später eine Bürgerinitiative genannt wurde. Ein Presstern mit Bier und Brötchen war gut besucht, und auf der Basis des bei dem neuen Thema großen und durchwegs für uns positiven Presseechos gingen wir dann auf die Verwaltung und die politischen Gremien los.

Vom Experten für Vegetationssoziologie und Hauptgutachter der Sperrungsbegründung, einem weißhaarigen Professor Dr. Dr. Tüxen, wurde mir eine Audienz gewährt, in seinem Haus in Rinteln, wo er mit einem Rippenbruch darniederlag, den er sich beim Pflanzenkartieren durch einen kleinen Absturz an einer Klippe (aha!) geholt hatte. Ich versuchte ihm beizubringen, dass wir die uns noch unbekannteren Pflanzen sehr wohl respektieren wollten, uns aber nicht vorstellen konnten, dass sie überall wüchsen und tatsächlich durch uns gefährdet seien. Ich ließ mir von ihm Texte über die seltene Reliktflora geben und kartierte dann ihre genaue Verbreitung selbst.¹⁹ Damit wussten wir auch über die Pflanzen in dem Gebiet rasch am besten Bescheid. Zu einem gemeinsamen Ortstermin fuhr ich mit dem nun genesenen Herrn Professor zum von ihm seit Jahren nicht aufgesuchten Hohenstein. Die dort entgegen der geltenden Naturschutzverordnung vollzogenen Kahlschläge und allerlei neue touristische Bautätigkeiten weckten in ihm einen heiligen Zorn und brachten ihn zur temperamentvollen Aussage, die Forstwirtschaft würde für das Naturschutzgebiet weit schädlicher agieren als die Kletterer. Dazu stand er auch bei Nachfragen von Journalisten. Und ein von Dieter Nagel und mir mit Fotodokumentation und einem großen Leporello der Hohensteinwand verbrachter Tag in der Landtagslobby gab uns weiteren

¹⁹ »Beobachtungen« ... Felspflanzen im NSG Hohenstein, in: Mitt. der floristisch-soziologischen AG n.F., Heft 5/6 1973.



*Kurs Bergrettung am Hohenstein
mit Wiggerl Gramminger.*

Rückenwind. Wir breiteten diese Materialien auch vor dem Ministerialbürokraten beim Regierungspräsidenten aus. Er trug die Nase wieder hoch und meinte, wir sollten unsere Klage gegen die Sperrung doch durchziehen. Unberührt führten wir nochmals aus, dass wir nur auf Routen klettern und nur die jeweils günstigsten Griffe und Tritte nutzen. Er wischte auch dies weg und bellte, die Kletterer seien eben viel zu undiszipliniert für ein Naturschutzgebiet. Aber da zupfte ihn sein bisher still beiseitzender Justiziar am Ärmel und zog ihn in eine Ecke und redete heftig auf ihn ein. Wir konnten davon nur das Wort »Opportunitätsprinzip« aufschnappen. Der gute Mann hatte gemerkt, dass gerade ihre gesamte Argumentation für das Gerichtsverfahren zusammengebrochen war. Das Gespräch ging dann rasch zu Ende. Einige Tage später gab es ein neues. Und der gleiche Ministerialbürokrat erklärte jetzt flexibel-freundlich seine Bereitschaft, umgehend wieder Klettergenehmigungen zu erteilen. Was

dann auch geschah. Bis zur endgültigen Klärung der Sachfragen.

Spannend wurde ein Fernsehtermin zur Beauftragung der botanischen Gutachter. Ich erwartete, zur Sache befragt zu werden. Aber der Journalist wollte ein Statement und das sofort. Moment der Panik. Ohne Zettel und planendes Nachdenken unsere Position selbstbewusst und knapp zu markieren, ohne stur zu wirken aber auch ohne die künftigen Gutachter zu brüskieren, das forderte ungeheure Konzentration. Eigentlich lief es dann wie in einer wilden Kletterstelle. Unter dem Stress der Situation fand der Körper in erhöhte Präsenz und Koordination und es ging. Meine Kollegen in der Schule gratulierten mir am nächsten Tag zu dem Auftritt, sie hätten mich noch nie so klar und ruhig sprechen hören.

In den nächsten Jahren sollten die von uns geforderten botanischen Gutachten auch von anerkannten Experten meine Ergebnisse im Wesentlichen nur bestätigen. So kam es schließlich zu einer auch für uns akzeptablen Zonierung in ein völlig gesperrtes Banngebiet von etwa einem Viertel der Wand und in den übrigen, zum Klettern freien Bereich. Auf unseren Wunsch wurde diese Regelung vier Jahre später sogar in der extra dafür geänderten Naturschutzverordnung rechtsgültig festgelegt. Den Versuch einer pauschalen Sperrung unseres damals wichtigsten Klettergebietes hatten wir also erfolgreich abgewehrt und zugleich mit einer Zonierung den Prototyp einer konstruktiven Lösung im Konfliktfeld der Werte Naturschutz und Natursport Klettern erreicht.

